

7. »Wohlstand« durch Wandel

Erkenntnisse, Positionierungen und Denkanstöße

Bastian Lange, Martina Hülz, Benedikt Schmid, Christian Schulz

Abstract Im abschließenden Kapitel fassen wir zunächst die zentralen Erkenntnisse unserer sektoralen Beobachtungen zu Wohlstandsalternativen (Kapitel 3 bis 6) zusammen, indem wir verbindende beziehungsweise wiederkehrende Merkmale synthetisieren (Kapitel 7.1). Darauf aufbauend rahmen wir die Suche nach Wohlstandsalternativen als »Transformationsbricolagen« (Kapitel 7.2), bevor wir abschließend weiterführende Denkrichtungen und mögliche »Transformationserzählungen« diskutieren (Kapitel 7.3). Wir schließen unsere Ergebnisse mit einigen pointierten Thesen.

7.1 Wohlstandsalternativen: Erkenntnisse und Ergebnisse

Die durchgängigen Erkenntnisse aus den vorigen Kapiteln lassen sich in vier Schwerpunkte gruppieren: a) das Verhältnis von Gemeinwohlanliegen und Entscheidungsprozessen, b) die Bedeutung immaterieller Werte, c) die Rolle von Infrastrukturen und offenen Räumen und d) die Frage von Wohlstandsmessung und -bewertung.

Gemeinwohl wird durch mehrere Entscheidungsebenen gestärkt

In den notwendigen Reaktionen auf menschengemachte planetare Zerstörungsprozesse zeigt sich, dass Initiativbündnisse aus Zivilgesellschaft und Wissenschaft die auffälligsten Impulsakteure für die Etablierung alternativer Wirtschafts- und Lebensformen sind. Allen ist gemein, dass sie für eine Stärkung des Gemeinwohls eintreten. Dabei zeigen sich Initiativbündnisse nicht als Antithese (»Alternative zu«) zum kapitalistischen Mainstream oder agieren als reine Protestformation. Vielmehr stellen sie souverän diverse Angebote als Op-

tion begründet ›in den Raum‹. Derartige selbstbestimmte Entwicklungen entfalten sodann ihre Akzeptanz, indem sie ihren Zuspruch für postkapitalistische Lösungswege konsensual in der Mitte der Gesellschaft entfalten.

Anders als rein appellative Äußerungen oder utopische Wünsche wirken derartige gemeinwohlbasierte Initiativbündnisse und Allianzen, wie beispielsweise Zeitwohlstandsalternativen und Donut-Bündnisse, schon lange im Verbund mit regional orientierten Wirtschaftsunternehmen. Mit ihrer Multiplikatorwirkung treten diese Bündnisse schon heute für die Minderung des Boden- und Ressourcenverbrauchs, die Dekarbonisierung und Gewährleistung von guten Lebensbedingungen ein. Wir leiten daraus ab, dass zukünftig derartige Initiativbündnisse verstärkt mit regional verankerten Unternehmen weitere relevante Transformationsallianzen schmieden sollten und somit eine entscheidende Rolle für regionale Transformation einnehmen können.

Des Weiteren erkennen wir, dass sich erst im Gefolge von zahlreichen Initiativbündnissen wiederum formelle Verwaltungs- und Politikvertreter:innen derartigen Bündnisallianzen öffnen und anschließen. Sie stärken diese dann finanziell, politisch und sachdienlich, rahmen und vernetzen gleichwohl diese Initiativbündnisse innerhalb und außerhalb der Region und sorgen dabei für ein Mindestmaß an zeitlicher Stabilität.

Denken wir diese Beobachtungen weiter, dann müsste der lokale und regionale Staat angesichts der vielfältigen Transformationserfordernisse auch als »aktivierender«, »aufsuchender« sowie auch »ermöglichender« Staat eine größere Rolle in derartigen Bündnisoptionen einnehmen und sein traditionelles, verwaltendes Selbstverständnis hin zu einem bündnistreibenden und -ermöglichenden »Partner in Crime«, zum Komplizen modifizieren.

Abkehr von materiell begründeten Wohlstandsversprechen? Die Wiederkehr immaterieller Werte und diverser Artefakte

Individuelle Konzepte von materiell definiertem Wohlbefinden wurden bereits in den letzten Dekaden, nicht erst seit der Zäsur der Pandemie, von denen, die es sich leisten können, stark hinterfragt: Die Folgen eines permanent laufenden, überhitzten Überbietungswettwerbs im Hamsterrad der alltäglichen Selbstoptimierung von Beruf, Freizeitverhalten und materiellen Wohlstandsattributen (Haus, Auto, Pferd, Lastenfahrrad etc.) münden in stark ansteigende Belastungs- und Krankheitssymptome (mit auch wirtschaftlichen sowie ressourcenverbrauchenden Nachteilen). Die sich anschließenden

Suchbewegungen nach dem »guten Leben« finden ihren Niederschlag in Form von geringeren materiellen Ausstattungsdimensionen, aber mehr alltäglicher Zeitverfügbarkeit für persönliche, kollektive, soziale und demokratische Arbeit. Dadurch eröffnen sich wiederum selbstbestimmtere, vom konsumptorischen Rausch entsagte und sodann emanzipierte Lebensformen.

Die seit der Pandemie wieder intensiver geführte Diskussion um Care- und Sorgearbeit nimmt vielfältige unsichtbare, ungerechte und marginalisierte Lebensformen zum Anlass, um verbesserte Arbeits- und Daseinsbedingungen jenseits materieller Sicherheiten einzufordern. Als emanzipatorisches Projekt richten regionale Netzwerke und örtliche Ankerpunkte ihr Augenmerk – neben der materiellen Aufwertung prekärer Arbeitsverhältnisse – auf die Sicherung sozialräumlich eingebetteter Sorge- und Care-Beziehungen. Die Qualität und Verfügbarkeit alltäglicher Sozialbeziehungen – die berühmten gemeinschaftlich-kollektiven WIR-Ressourcen – verweisen neben ihrer sozialen Relationalität auf die Rolle alltäglicher Raum- und Infrastrukturen, die für Begegnung, Austausch und Interaktion so wichtig sind und zum »guten Wohlbefinden« in umbrechenden Zeiten den entscheidenden, demokratischen Kit liefern.

Sicherstellen von offenen Infrastrukturen, Räumen und Entscheidungsprozessen

In turbulenten Zeiten, in denen sich Teile der Gesellschaft befähigt sehen, die Transformation zu einer dekarbonisierten Welt mitgehen zu können, während ein großer anderer Teil dies für sich ablehnt, drohen Abschottungen, Verinselungen und gesellschaftliche Fragmentierungen bis hin zu Ablehnungen staatlicher und demokratischer Institutionen.

Wir haben erkannt, dass für ein Mindestmaß an sozialer sowie transformationsbezogener Kohäsion offene, modifizierbare, reparierbare und anpassungsfähige Infrastrukturen, Räume und Entscheidungsprozesse essenzielle Stellgrößen für Transformationsprozesse darstellen. Zudem haben sie den charmannten Nebeneffekt, dass sie nicht nur auf neue Herausforderungen gelingender reagieren können, sondern auch in ihrer Gestaltungspraxis in regionalen Kontexten verhandelt und ausgehandelt werden müssen. Strukturelle Offenheit verlangt somit Verhandlung und Kompromiss auf Zeit. Derart transparente »offen gehaltene Transformationswege«, wie wir sie aus der Debatte um Open Access, Open Data, Open Education oder Open Region kennen, demonstrieren Transparenz, Mitbestimmung und regional mögliche Mitspra-

cheoptionen. Sie sind per se teilhabebasiert und erwirken dabei Akzeptanz und Legitimation.

Die im Rahmen des ARL-Arbeitskreises »Regionale Wohlstandsalternativen« identifizierten Wohlstandsalternativen weisen sich daher durch eine strukturelle, verhandlungsbasierte sowie kollektiv-kommunikativ errichtete Offenheit aus. Sie bedürfen der Aushandlung über Neuausrichtung, Anpassung und Modifikation, da es keine vorgefertigten Blaupausen gibt, auf die wir uns als interessierte Gesellschaft im Übergang beziehen könn(t)en. Der Rückgriff auf erprobte, vorindustrielle Wirtschafts-, Infrastruktur- und Lebensformen ist zum einen naheliegend und mitunter verlockend, braucht aber zum anderen eine Rückbindung an die jetzigen digitalen und demokratischen Erfordernisse einer globalisierten Welt im Lokalen.

Wohlstandsmessung und -bewertung

Wie an mehreren Stellen ausgeführt (vor allem in Kapitel 6), spielt die Art der Erfassung und Gewichtung von Wohlstandsparametern eine zentrale Rolle in der Abwägung und Neubewertung von Wohlstandsverständnissen. Dies geht weit über technisch-methodologische Aspekte der Indikatorik hinaus und umfasst zugrunde liegende sozioökonomische Annahmen ebenso wie divergierende Leitbilder und Zielvorstellungen.

Die beschriebenen Konzepte der Donut-Ökonomie und der Gemeinwohl-bilanzierung, beispielsweise, illustrieren nicht nur, wie ökologische und soziale Effekte menschlichen Wirtschaftens erfasst und verglichen werden können. Sie eignen sich auch als strategische Instrumente der Planung, Steuerung und kontinuierlichen Zielüberprüfung (Monitoring). Dabei ist die eingängige Visualisierung, wie der Donut (siehe Kapitel 3), sehr hilfreich in Bezug auf die Kommunizierbarkeit und Verständlichkeit. Der »Dashboard«-Charakter dieses und anderer Instrumente kann – neben seiner pädagogischen Funktion – zusätzlich motivierende Effekte haben (etwa den Antrieb, Vorjahresziele übertreffen zu wollen).

Zugleich bergen diese Instrumente – anders als die eher Facheliten vorbehaltenen statistisch-administrativen Methoden wie der BIP-Berechnung und -Prognostik – das Potenzial der Inklusion und Partizipation breiterer Bevölkerungsgruppen (siehe etwa das Beispiel der Indikatorenauswahl und Zielformulierung für den Brussels Donut in Kapitel 6.5).

7.2 Wohlstandsalternativen als regionalisierte Transformationsbricolagen

Wohlstandsalternativen, wie wir sie in den vorigen Kapiteln identifiziert haben, lassen sich als diverse, regional verfasste Bausteine innerhalb eines großen Transformationsprozesses ansprechen. Diese Bausteine sind in sich bedingt finalisiert und »fertig«, sie werden durch Menschen, Initiativen und Bündnisse »gebastelt« (»bricolage«) und weisen sich daher als »in the making«, also im Werden aus. Gerade durch ihren prozeduralen und prozesshaften Charakter gewinnen die Alternativen an Akzeptanz und Bedeutung, da sie keinem universellen vorgegebenen Bauplan folgen, sondern durch das Zutun der Menschen in ihrer jeweiligen Situation und in ihrem jeweiligen Vermögen auf regionale Bedingungen hin entwickelt und ausbuchstabiert werden.

Wohlstandsalternativen sind außerdem dadurch gekennzeichnet, dass sie mit einer geringen ideologischen Wertigkeit ausgestattet sind und, anders als aktuelle, politisch angeordnete oder empfohlene Alternativen und Verzichtsansprüche (weniger Fleisch, weniger Wohnraum, Umbau!, weniger Konsum, weniger Besitz, weniger Verbrauch, weniger Mobilität, weniger »schlechte Emissionen«), durch Kollektive und Allianzen in lokal-regionalen Kontexten getragen werden. Durch diese Trägergruppen von diversen Optionen der Lebens- und Wirtschaftsformierung erwirken sie eine höhere Akzeptanz der Mitmacherschaft, als dies Top-down-Appelle zu leisten im Stande sind.

Wir erkennen zudem, dass neben den ideologischen Verzichtsansprüchen nach wie vor eine große Hoffnung auf »Effizienz- und Optimierungs-Alternativen« liegt: Zum einen sind dies technologisch-regulierende Optimierungshaltungen und -entwicklungen (Green Tech, Smart Tech usw.) wie zum Beispiel innovative Baustoffe, um CO₂-neutralen Beton herzustellen, mit dem bis 2035 in der Bauwirtschaft die Klimaneutralität zu schaffen wäre. Gleiches gilt für verbesserte E-Antriebstechniken, mit denen doch der Status quo von Mobilität, »wie wir sie bisher kennen«, beibehalten werden könnte. Gleiches gilt für künstliche Fleischproduktion, Geoingenieering, CO₂-neutrale Datenserver-Farmen, Recycling-Praktiken etc. pp. Zum anderen sind Postwachstums-Verzichts-Fetischist:innen auf ihre Art und Weise ebenso auf Effizienz und Optimierung getrimmt, wenn es um alltagsweltliche Anpassung (Mülltrennung) und der sehr engagiert verfolgten Idee geht, den Kohlenstoff-Fußabdruck zu verkleinern (*to lower your carbon footprint*).

Beide Richtungen stellen Endpunkte einer wenig konsensualen gemeinwohlorientierten »Erzählung« einer Zukunftsgestaltung für die Menschen dar.

Sie sind – in ihrer jeweiligen Eigenwilligkeit – extrem moralisch-ideologisch aufgeladen und reproduzieren in der Gesamtschau diametrale, auf Konflikt und Zwist getrimmte Zukunftsvisionen zwischen einerseits Modernisierungsapologeten und andererseits Verweigerern jeglicher Adaptionperspektiven. Auch weil eine robuste Empirie im Sinne der Blühdorn'schen Präzisierung von Praktiken der »Nicht-Nachhaltigkeit« (Blühdorn/Butzlaff/Deflorian et al. 2018: 4) außerhalb eines speziellen kernakademischen Diskursraums eigentlich keine fachliche Anerkennung erfährt, jedoch im konservativen Feuilleton in Form einer immer aggressiveren Gegenagenda gegen das »linksgrün-versiffte« Milieu von rechtskonservativen Beharrungsapologeten ins Feld geführt wird.

Und: Ist die bloße Botschaft des Verzichts, der Reduktion und der individuellen Verantwortungsübernahme durch Einschränkung, der Zielerreichung eines immer kleineren Fußabdrucks ebenso wie der Glaube an Optimierung und Effizienzbemessung nicht auch Ausdruck eines zutiefst protestantisch-pietistisch aufgeladenen Weltbilds, was hier – in neuem Gewand und von welcher Seite auch immer – proklamiert wird?

7.3 Was könnten erweiterte Transformationserzählungen auf dem Weg zu regional differenzierten Wohlstandsalternativen sein?

Abschließend möchten wir den Blick auf erweiterte »Erzählungen« richten, wie glaubwürdig und lebensweltlich diverse Alternativen weiterzuentwickeln sein könnten. Natürlich liegt eine krisentheoretisch (individuell, räumlich oder ähnlich) informierte »Erzählung« offen auf der Hand, wenn »ich« als ausgebeutete:r, darniederliegende:r Lohnarbeiter:in oder als Kriegs-, Dürre-, Gewalt-, Hochwasser-Flüchtling das Weite suchen muss, um woanders auf ein besseres Leben zu hoffen. Oder wenn »ich« im Zuge einer genossenschaftlichen Wohnraum- und/oder Fabrikübernahme ungenutzten Raum selbstbestimmend mit anderen übernehme. Dann sind basisversichernde Infrastrukturen ein essenzieller Baustein für ein »gutes Leben«. Doch ist das für uns die einzig bestimmende Maßgabe, in Kategorien der Reduktion, der Effizienzbemessung und der Einschränkung eine Zukunft zu denken?

Vielleicht würde eine bewusst antagonistische Gegenerzählung, die von Wissenschaft und alltagstauglich »schlaue Leute« in die Welt gebracht wird, in der Lage sein, eine griffige, freudvolle, lustmachende Zusatz Erzählung vorzulegen?

Wie kann diese Lesart aussehen, mit der wir *uns* – befreit aus den Zwängen des Überkonsums, des Überschusses, der Entfremdung, der Sinnentleerung, wie es die linken marxistischen Theoretiker:innen wohl sagen würden – aus diesem Dilemma lossagen und trotzdem frohen Mutes in die Zukunft blicken können?

Wo sind die konzeptionellen und gedanklichen Bausteine von offenkundig erfahrbaren, lust- und freudvollen Erzählungen (jenseits des Paradieses im Himmel oder anderen Epiphanien), mit denen wir uns wohlständigen und sich gut ergebenden postkapitalistischen (Wohlstands-)Alternativen freudvoll zuwenden können?

Wir schlagen vier Denkrichtungen vor, die Anlass geben könnten, unsere Debatte um finale ›Botschaften‹ für die Wohlstandsalternativen von einer anderen Seite her anzusprechen und sodann, bestenfalls überraschender, in ein neues und erweitertes Licht zu rücken.

Wohlstandsalternativen brauchen Großzügigkeit

Im Hinblick auf die Denkfigur der »Ökonomie der Großzügigkeit« (Luks 2023) erfolgt durch Fred Luks keine Abkehr von der notwendigen Idee der Reduktion. Er denkt diese aber in einem ausgeglicheneren Spannungsfeld jenseits des Zwangs der individuellen Verzichts- und Selbstoptimierung einerseits und der makroökonomistischen Technologie- und Effizienzkultur. Luks fragt, wie wir mit einer anderen Bemessung der betriebswirtschaftlichen Kollateralschäden von Krankheit (für mehr Freizeit?) umgehen, von verordneter digitaler »Unerreichbarkeit« und »Unverfügbarkeit« (Rosa 2020) in Betrieb, Ausbildung, Schule, Privatheit und sozialem Leben, von »Ferien im Funkloch«, von staatlich verordnetem »Erbe« an junge Erwachsene, von »Straferlassen an Schwarzfahrer« usw., um entlang dieser Transformationszwangsjacke den Wandel in freiheitlich-demokratischen Strukturen wirklich denken können (Luks 2023).

Seine Idee, nach Formen, Formaten und Praktiken der Großzügigkeit zu suchen, kehrt die Grundidee Effizienz – Optimierung – Normkontrolle radikal um. Er lotet eine Ideengeschichte (keine Handlungsempfehlungen!) der Großzügigkeit aus und eröffnet Perspektiven zwischen »Geiz und Verschwendung« (Luks 2023: 20). Großzügigkeit wird dabei von Luks nicht als »notwendig« angesprochen, sondern als eine Frage, wie und ob und wo sie möglich ist, um aus dem Dilemma »Nachhaltigkeit als gesellschaftliches und ökonomisches Wunschenken« herauszutreten (Luks 2023).

Unter Einbeziehung von Blühdorns Verständnis von Nachhaltigkeit als Nicht-Nachhaltigkeit (Blühdorn/Butzlaff 2019; Blühdorn/Butzlaff/Deflorian et al. 2018; Blühdorn 2017), eröffnet Luks den Weg vom »Systemimperativ« »Nachhaltigkeit« (Luks 2023) hin zur Frage, wo sich jenseits der machtvollen Kraft der »Beharrungsavantgarden« (Lange/Bürkner 2021) (am Status quo) und der Transformationsapologeten neue Spiel- und Denkräume eröffnen, die aktuell noch sehr eng und klein sind, aber gegebenenfalls zukünftig vergrößert werden müssten, um die allorts politisch zu erkennenden Lagerbildungen aufzuweichen. Ist daher »Normalität« neu zu denken, sodass sich Spielräume der Großzügigkeit zeigen können?

Wohlstandsalternativen brauchen einen positiven Begriff von Freiheit und öffentlichem Luxus

Etwas über Bande gedacht verkoppeln sich der Begriff und die Denkfigur der »Spielräume von Großzügigkeit« mit neuen Ideen und Verständnissen von »Freiheit«, mit »Utopien« und den vorhandenen Basisphilosophien (von Redecker 2023; Allen/Jaeggi/von Redecker 2016).

In ihren Arbeiten hat Eva von Redecker mit dem bewusst paradoxalen Begriff der »Bleibefreiheit« nicht nur über denkbare Freiheiten per se nachgedacht, sondern generell über die Frage, wie ein Begriff von Freiheit zeitlich (und nicht räumlich) zu denken ist. Im Gegensatz zu Zeitverständnissen, die auf Effektivität, Optimierung und Maximierung von Produktion (Just-in-Time-Produktion) ausgerichtet sind und sich daran bemessen, entwickelt sie einen radikal emanzipatorischen Freiheitsbegriff, bei dem Freiheit als zeitliche Freiheit gedacht wird. In ihrer ganzheitlichen Ansprache an Zeitlichkeit als Lebensressource bezieht sie sich auf das Natalitätsprinzip von Hannah Arendt (1981: 161) sowie ihr eigenes, das der Selbstwiedergeburt (von Redecker 2023: 83–87).

Diese Idee von »Geburt« spricht sie nicht nur als ein individuelles Phänomen an, sondern als einen Prozess neuer symbolischer Ordnung. Die Idee der Geburt als immer wiederkehrende symbolische Anordnung von Mensch-Werdung sowie von Kultur-Werdung versteht von Redecker als Ressource und Perspektive der freiheitlichen Neuerfindung abseits hegemonialer und patriarchaler Ausbeutungsprozesse. Von Redecker fügt dabei dieser Idee eine Formfigur der kollaborativen Freiheit zu, die generell in Verbindung mit den Elementen, dem Boden, dem Wasser und der Ökologie steht und in deren relationale

Positionierung wir wiederum zukünftig gelangen müssten, um Überlebenschancen zu haben (von Redecker 2023: 109–113).

Je üppiger, mit Luks (2023) könnte man sagen: je großzügiger, wir die Ökologie die Bodenregeneration sich selbst »machen lassen«, desto weniger menschlich-technologischer Optimierungseinsatz eingebracht wird, desto mehr Zeit haben wir im Gegenzug und zudem können sich essenzielle Lebelemente wie Boden, Wasser und Luft selbst regenerieren. Das Credo »Weniger ist mehr« übersetzt sich dann so, dass die Eingriffe in die Basissysteme Boden – Luft – Wasser abnehmen, weshalb wir wiederum Zeitgewinne verbuchen könnten. Wenn wir, so von Redecker, also den erlebten Freiheitsverlust im Kapitalismus versuchen zurückzudrängen, wir also nicht permanent mit Technik an der Optimierung der Natur, der Ernährung oder des Bodens arbeiten, beziehungsweise je »üppiger«, wie sie schreibt, sich das ökologische Leben regeneriert, desto freier sind wir in unseren ko-schöpferischen Experimenten (von Redecker 2023: 135–137).

Während wir also dem System Ökologie eine »befreite« Zeit zuweisen, das zu tun, was es wohl schon sehr lange eigentlich kann, haben Menschen, wie von Redecker sagt, »Zeit zu lassen«, »Zeit mit anderen Lebendigen zu teilen«, ohne sie zu verlieren. Denn, so von Redecker, in einer Zeit der Fülle haben wir größere Freiheit. Nicht einfach, weil »mehr« da ist, sondern weil sich alles gegenseitig trägt (von Redecker 2023: 143). Sie schreibt: »Die Zeit der Fülle ist zudem der beste Ausgangspunkt für die anderen beiden Facetten der Bleibefreiheit, für endliche Freiheit und initiale Freiheit« (von Redecker 2023: 143). »Verzeitlichte Freiheit ist also Zeitfülle und erfüllte Zeit und Zeit der Fülle. Eine Fülle an erfüllter Zeit, eine Fülle an Gezeiten [...] Dieser Überfluss ist der Stoff unserer Freiheit. Er entbindet uns nicht von der Aufgabe, einander in allen Gezeiten zu befreien. Im Gegenteil: Er entbindet uns zu ihr. So dass wir bleiben können und auch das nicht allein (von Redecker 2023: 145).

Somit legt von Redecker nicht nur einen positiven Begriff von erfüllter Zeitfülle vor, der im Bleiben (in der Pandemie war Bleiben wohl für viele die Höchststrafe) nicht eine Einengung und einen Freiheitsverlust beschreibt, sondern im Bleiben die Chance denkt, sich dort neu zu erfinden (Natalitätsprinzip), neue Zeit zu erleben und mit anderen Systemen (Ökologie, Menschen etc. pp.) in eine erfüllte und sinnvolle Beziehungszeit zu kommen. Im Bleiben erwächst also Freiheit.

Wohlstandsalternativen benötigen aktivistische Wissenschaften

In den letzten Jahren sind Umweltethiker:innen und Klimaethiker:innen verstärkt mit ihren Erkenntnissen ›ins Feld‹ und in die Praxis gegangen und haben dabei zwar oft dem Druck zur Praktikabilität Tribut gezollt, sich aber auch konzeptionell neu erfunden und in Formen einer »rettenden Umweltphilosophie« neu positioniert (Manemann 2023). Im Fahrwasser zahlreicher »aktivistischer Berufsgruppen« (*Architects, Scientists, Doctors*) erwächst – besorgt über den Zustand der Welt und die fehlenden notwendigen Kurskorrekturen – eine Entgrenzung tradierter Berufsverständnisse.

Überblicksartig könnten wissenschafts- und entsprechende statusbezogene Praktiken einer »rettenden und aktivistischen Umweltphilosophie« (Manemann 2023) die folgenden Spannbreiten abdecken: Sie könnten von der Praxis des Dokumentierens, Offenlegens, Vermitteln und Lehrens weitergehen zu Formen des zivilen Ungehorsams. In der Kunstgeschichte zeigen sich deviante Lehrformate (Raunig/Ray/Wuggenig 2011; Zürich/Sachs 2018), im Designbereich explorative Interventionen (Krasny 2023b; Krasny 2023c), praxeologische Interventionen im Feld von *Digital Literacy und Social Design* (Herlo/Irrgang/Joost et al. 2021), die zwar allesamt nicht komplett radikal ungehorsam sind, aber in gezähmter Art etablierte Lehr- und Forschungsprotokollzonen systematisch erweitern.

Auf der Basis derartiger Keimzellen zumeist staatlich finanzierter Alternativen können sodann auch neue Formen von *Communities* entstehen, wie dies im Umfeld von Kunst- und Medienzentren oder auch Festivals sowie weiteren *Innovations Hubs* der Fall ist (Fremaux/Jordan 2022; Boie 2022; Joore/Björklund/Thong et al. 2022).

Wohlstandsalternativen benötigen unvollständige Räume

Synthetisiert man die drei Denkangebote und bezieht sie auf die Frage nach zukünftigen Raumkontexten und Raum, so könnten sich folgende Perspektiven eröffnen:

In Anlehnung an den Systemtheoretiker Birger Priddat, der in neuen, komplexer werdenden Ökonomien die Rolle »unvollständiger Akteure« (Priddat 2005) beschreibt, müssen Letztere komplettierungsoffen und adaptionssoffen gegenüber neuen unerkennbaren Zukunftssituationen sein. Nur so ist es möglich, Markt- und Raumkontexte wiederum neu zu »steuern«, auch wenn die Akteure, die derartige Alternativen vorantreiben, »riskant leben«

und deshalb ein Maß an Fragilität aushalten sollten. In nicht vollumfänglich kontrollierbaren Zwischenräumen vollzieht sich eine – wie Priddat sagt – »legalisierte Wildheit«, die im Gegenzug«, so Priddat, »fasziniert«, weil in ihr »Neues« entsteht (Priddat 2005).

Überträgt man diese Betonung der Umbrüche, der Fraktale, der Brüche, der Leerstellen von Märkten, Sozialitäten und ihren Akteuren sowie den damit einhergehenden situativen Handlungsressourcen auf Räume und Raumkontexte, dann rücken unvollständige Räume, Umbruchszenarien aufgegebener und nicht mehr zukunftstauglicher gebauter und sozialer Räume in den Mittelpunkt zukünftiger Raumgestaltung. Die aus der Logik der klassischen Verwertung und Nutzung gefallen Räume avancieren sodann zum zukünftigen »goldenen Staub« in Stadt und Region.

Diese Perspektive ist zweifelsohne hinlänglich erzählt – zum Beispiel als Raumtransformationen durch Wissens- und Kreativökonomien. Interessanterweise findet sie eine Wiederbelebung in Gestalt von architektonischen Zwischenraumnutzungen, der genaueren Betrachtung von zu reparierenden unvollständigen und suboptimal genutzten Innenstadt-, Park-, Mikro- und anderen Räumen. Derartige vorerst unökonomisch bewertete Raumkontexte wurden aus vielfältiger Sicht als Ressourcen für neue Kollektivierungsprozesse und aktivistische Vergemeinschaftungsprozesse positioniert. »Kollaborative Räume« avancieren so zu Mikrozellen zukünftiger Gesellschaftsmodelle (de Vaujany/Haefliger/Ungureanu 2022; Lange/Harding/Cahill-Jones 2020a; Hofmann/Euler/Zurmühlen et al. 2022; Boie 2022; De Tullio 2022; Chatterton/Pusey 2020).

Ausblick und finale Denkanstöße

- Unvollständigkeit ist die aktuell wirksamste Form, Großzügigkeit und erfüllte Zeit aktiv und offen an der Schnittstelle von Wissenschaft und Gesellschaft zukünftig neu zu denken und dabei gleichsam zu praktizieren.
- Unvollständigkeit als Haltung zeigt dem Effizienzstreben, dem Optimierungswahn, dem Abbau gewohnter (Konsum-)Routinen sowie dem Steuerungs- und Kontrollanspruch, die Katastrophe retten zu können, eine zugleich lässig-entspannte sowie souveräne und in sich ruhende, diverse Alternative auf.
- Aus gemeinschaftlichen, atmenden und selbstbestimmten Raumkontexten erwachsen Wohlstandsalternativen mit einem hohen Akzeptanz- und Legitimationspotenzial für den notwendigen Wandel hin zu postkapitalistischen Welten.